

-reflexion ist wie ihr Verhältnis zum Wort. Dabei wird mit manch hartnäckigen Klischees aufgeräumt, wie in dem wichtigen Beitrag von Smitmans über das angebliche Ende der christlichen Kunst im 19. Jahrhundert. Wer gemäß dem Wort von Max Beckmann „Wenn man das Unsichtbare begreifen will, muß man so tief wie möglich ins Sichtbare eindringen“ (177) das immer schon vorhandene Vor-Verständnis und Vor-Bild seines persönlichen Glaubens reflektieren oder sich zur Beschäftigung mit Kunst (neu) anregen lassen will, wird aus dem Buch ebensolchen Gewinn ziehen wie der Experte, dem profunde Arbeiten geboten werden.

Peter F. Schmid, Wien

Klemens Richter, Was die sakramentalen Zeichen bedeuten. Zu Fragen aus der Gemeinde von heute, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1988, 160 Seiten.

Valentin Hertle – Margot Saller – Ralph Sauer (Hrsg.), Spuren entdecken. Zum Umgang mit Symbolen, Kösel-Verlag, München 1987, 240 Seiten.

Den Ansatz der Symbolforschung greifen auch die beiden Bände von K. Richter und von V. Hertle, M. Saller und R. Sauer (Hrsg.) auf. K. Richter setzt dabei die Artikelserie aus dem „Christ in der Gegenwart“, in der er auf echte und wohl auch fingierte Anfragen Rede und Antwort steht, fort. Daraus sind kleine Beiträge erwachsen, die vor allem zur Arbeit in liturgischen Zirkeln in den Pfarrgemeinden zu empfehlen sind. Die Artikel des Symbolbuches von Hertle u. a. eignen sich besonders für die Jugendarbeit: Sie geben eine praktische Erschließung von Symbolen, stellen Überlegungen zur Symboldidaktik an und wollen zu Symbolen im Gottesdienst hinführen.

E. Garhammer, Passau

Von der Priesterkirche zur Kirche als Volk Gottes

Paul Hoffmann (Hrsg.), Priesterkirche, Reihe: Theologie zur Zeit 3, Patmos Verlag, Düsseldorf 1987, 368 Seiten.

Wieder einmal mehr wird im vorliegenden Sammelband das Thema des kirchlichen Amtes aufgegriffen, und zwar geht es, auch

nicht zum ersten Mal, um das Priesteramt. Ist unsere römisch-katholische Kirche eine Priesterkirche? Bringt uns ein neues Gemeindeverständnis unter Umständen auch ein neues Priesterbild? Hat vor allem die Befreiungs- und Basistheologie Einfluß auf unser Priesterverständnis? So und ähnlich lauten die Fragen, denen hier in achtzehn Beiträgen nachgegangen wird. Dabei untersuchen sieben Hauptbeiträge das ganze Problem von der grundsätzlichen Seite, zehn weitere, meist kürzere Beiträge bringen „Konkretionen“, das heißt, sie suchen das in den Hauptbeiträgen Entwickelte an Beispielen zu konkretisieren. Grundlegend ist dabei der große Beitrag des Neutestamentlers und Herausgebers, Paul Hoffmann: „Priestertum und Amt im Neuen Testament“. Wieder einmal mehr wird dabei in sauberer Analyse die Differenz des neutestamentlichen Priesters, oder besser Presbyters, zum heidnisch-antiken und alttestamentlich-jüdischen Priestertum herausgearbeitet. Historische Untersuchungen zeigen dann die Entwicklung von diesem neutestamentlichen Presbyter zum modernen Priester. Dabei fehlt auch ein Beitrag aus feministischer Sicht aus der kompetenten Feder von Elisabeth Schüssler Fiorenza nicht. Dabei wird jedem Leser, jeder Leserin deutlich, wie unwissenschaftlich, ja naiv die immer wieder beschworene Kausalkette „Apostel – Bischof – Priester“ ist, unter deren männlichem Vorzeichen die Frauenordination abgelehnt wird.

Der Psychologe Heribert Wahl schreibt zum Thema „Priesterbild und Priesterkrise aus psychologischer Sicht“, und bei ihm findet sich ein Satz, den man nach der Lektüre des ganzen Buches, leicht resigniert, nur unterschreiben kann: „Die psychoanalytischen Überlegungen dürften auch ein Stück weit das erstaunliche Phänomen besser verstehbar machen, wie es möglich ist, daß die Ergebnisse der exegetischen Forschung (und ihre systematisch- und praktisch-theologische Reflexion) zu den Fragen Priestertum, Amt, Dienst gelernt, publiziert und diskutiert werden, also bekannt sind und doch zugleich wie nichtexistent behandelt, also nicht wahrgenommen, sondern verleugnet werden“ (185). Würden die in diesem Band vorgelegten Erkenntnisse ernstgenommen,

so müßten manche Primizpredigten, aber auch manche kirchlichen Dokumente umgeschrieben werden.

Die Perspektive, aus der dieser Sammelband geschrieben wurde, umschreibt Hoffmann am Schluß so: „Von der Priesterkirche zu einer Kirche des Volkes Gottes“. Was das konkret heißen könnte, dazu hat etwa Otto Moosbrugger, langjähriger Regens am Priesterseminar Luzern, einen Beitrag beige-steuert, mutig und aus reicher Erfahrung in der Priestererziehung schöpfend. Auch in die Verhältnisse in der DDR wird ein interessanter Blick getan, und vom Erfurter Theologen H. Schürmann stammt das Motto, mit dem unser Buch beginnt und mit dem diese kurze Rezension beschlossen sei: „Alle geschichtlichen Ausprägungen des Presbyters von gestern werden in dieser bruderschaftlichen Kirche der Zukunft Museumsstücke sein. Der Presbyter von morgen (und für heute) ist der Bruder unter Brüdern“ (7) und, so hoffen wir, auch bald einmal Schwester unter Schwestern . . .

Josef Bommer, Luzern

Aus der Auferstehungshoffnung leben

Jacob Kremer, Lazarus. Die Geschichte einer Auferstehung. Text, Wirkungsgeschichte und Botschaft von Joh 11, 1–46, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1985, 400 Seiten.

Lorenz Oberlinner (Hrsg.), Auferstehung Jesu – Auferstehung der Christen. Deutungen des Osterglaubens (QD 105), Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986, 200 Seiten.

Aufgrund der Aufregung um den Jesus-Film „Die letzte Versuchung Christi“ von Martin Scorsese sah ich mir zwei quälende Stunden lang diesen Film an. Nicht das mindeste Gespür für Symbolik ließ der Film erkennen, ganz zu schweigen von der Unfähigkeit, biblische Theologie zu begreifen und zu veranschaulichen. Das wiederholte spöttische Lachen meiner Mitzuschauer zeigte an, daß diese platte filmische Aktualisierung des meditativen, autobiographischen Jesus-Romans von Nikos Kazantzakis „Die letzte Versuchung“ das Gegenteil erreicht hatte, nicht Betroffenheit und Nachdenken, sondern Distanz und Langeweile.

Besonders lächerlich wirkten die Inszenierungen der Wundergeschichten, die fundamentalistisch nach modernem Realismusverständnis dramatisiert wurden. Die Erweckung des Lazarus geriet zu einer „Zombie“-Wiederbelebung. Ganz in der Linie der Horrorfilme hatte der Film-Jesus mit einem lebenden Leichnam zu kämpfen, dem er nach dem Sieg für wenige Tage ein Scheinleben einflößte.

Es mag ja sein, daß der heutige Leser hilflos vor einer neutestamentlichen Totenerweckungsgeschichte steht. Doch dann vermag Scorsese ihm sicherlich nicht zu helfen. Hier hilft nur eins, der Griff zu Jacob Kremers Lazarus-Buch. Teil 1 stellt den Stand der Exegese vor, Teil 2 gibt einen Überblick über die Wirkungsgeschichte, Teil 3 aktualisiert die Botschaft für heute. Innerhalb der Wirkungsgeschichte werden Liturgie, Dichtung und Kunst zur Totenerweckung dargestellt: 16 zum Großteil farbige Bildabdrucke aus der Kunstgeschichte geben ein eindrucksvolles Bild von der Vielfalt künstlerischer Gestaltungsmöglichkeiten. Schon in den Anfängen christlicher Kunst in der Katakombenmalerei des 3. Jh.s bildete die Lazaruserweckung ein zentrales Thema. Die Auferweckung nach dem Tode durch den Auferstandenen wurde in der Lazarusgestalt symbolisch darstellbar. Der Auferstandene löst den Totengeleiter Hermes – Merkur ab und ruft den Toten aus dem Grab zum Leben.

Eine zweite, wichtige Grundlage für das Verständnis des Auferstehungsglaubens ist das Buch von L. Oberlinner. Sieben Schüler des Neutestamentlers Anton Vögtle haben ihrem Lehrer zum 75. Geburtstag diesen Sammelband gewidmet. Es ist kein Schwabenstreich, sondern eine Musterländle-Arbeit daraus geworden. H. Gollinger liefert einen guten Überblick über die Entstehung des Auferweckungsglaubens im Alten Testament: „Wenn einer stirbt, lebt er dann wieder auf“ (Ijob 14, 14). Zum alttestamentlich-jüdischen Hintergrund der Deutung der dem Kreuzestod nachfolgenden Erfahrung der Jünger mit dem Bekenntnis zur Auferweckung Jesu.“ Der gegenwärtige Forschungsstand ist von ihr wie auch in den Beiträgen der anderen Autoren kurz referiert. Die Sprache ist verständlich. Die unterschiedli-